

Wenn Kurden von Liebe erzählen

Das kurdische Epos von den Liebenden Mamê und Zîna wird in einer Koproduktion der Gruppe Erzählspuren und dem sogar theater mit viel Fantasie und Sinn für prägnante Szenen auf die Bühne gebracht. Die Geschichte einer tragischen Liebe zieht das Publikum in seinen Bann. Der ursprüngliche Erzählfluss kann jedoch nur erahnt werden - dann nämlich, wenn kurze Toneinspielungen das kurdische Original erklingen lassen.

Am Anfang der Literatur steht das Erzählen, die mündliche Weitergabe von Geschichten. Die Schriftkultur hat diese oralen Traditionen vielmals zum Erliegen gebracht. Gleichwohl finden sich bis in unsere Zeit in unterschiedlichen Kulturen Barden, welche die Epen ihrer Völker erzählen.

Die Liebesgeschichte von Mamê Alan und Zîna Zedan, das kurdische Nationalepos gewissermassen, wurde über Jahrhunderte mündlich tradiert. Am Ende des 17. Jahrhunderts verschriftlichte sie der Dichter Ehmedê Xanî. Im vergangenen Jahrhundert schuf der französische Orientalist Roger Lescot eine aus mehreren mündlichen Quellen gespeiste Version, die nun der Aufführung im Zürcher sogar theater zugrunde liegt. Die von Barbara Liebster erstellte Textfassung verbindet geschickt originalen Sprachduktus und moderne Ausdrucksweise: Die Zeitlosigkeit des Stoffes rückt so dem Publikum ganz nah.

Die Geschichte von Mamê und Zîna lebt wie andere Epen von Magie, Missgunst und Intrige. Im Traum finden die beiden jungen Menschen zueinander und lernen sich lieben. Erwacht treibt den Jüngling, König der Kurden, die Sehnsucht in die Ferne und schliesslich zur Geliebten. Doch dort beginnen die Probleme erst recht: Mamê liebt ausgerechnet die Frau des ihm zugetanen Tschako. Kaum tritt das Dilemma zu Tage, ist auch schon der Intrigant Bako zur Stelle. Der sorgt mit einem erfundenen Kriegszug, einem Schachspiel mit dem Herrscher von Zînas Stadt und einem vergifteten Granatapfel für Fall und Tod des Liebenden. Sieben Tage nach Mamês Tod folgt Zîna ihm ins Grab. Wie Romeo und Julia oder Tristan und Isolde finden erfüllt sich die Liebe erst im Tod.

Die Bühnenversion: rhythmisch und bildstark

Barbara Liebster und Krishan Krone, die zusammen Regie führen, erzählen «Auf der Suche nach Mamê Alan» stringent und äusserst lebendig. Auf der Bühne werfen sich Michael Glatthard, Felicitas Heyerick und Krishan Krone mit Elan und Tempo in die Geschichte, wechseln behände Rollen und Geschlechter. Der Wechsel der akustischen Masken, die Übergänge vom Sprachen ins Musikalische und Geräuschhafte schaffen eine eindrückliche, rhythmische Szenenfolge. Mit drei Plastikstühlen, einem Palast aus Pappkarton, Kreide, Minikamera, Beamer und ein paar Streichinstrumenten lassen die Akteure das Epos bild- und farbenreich vor dem Auge des Zuschauers erstehen. So zum Beispiel in der Traumszene, wo Kreidestriche an der Wand die Betten der Liebenden markieren oder gegen Ende, wo uns die Kamera den im Kerker eingesperrten Mamê im Grossbild nahebringt. Die Mittel des heutigen Theaters werden gekonnt eingesetzt, der Geschichte eine spielerisch leichte, moderne Form verpasst.

Die Zürcher Dramatisierung und Inszenierung der Geschichte von Mamê und Zîna ist gelungen, keine Frage. Wer allerdings hofft, etwas von Erzählfluss und Sprachklang des Epos zu erfahren, wird kaum auf seine Kosten kommen. Toneinspielungen mit dem kurdischen Originaltext zu Anfang und Ende der Produktion bleiben fremdartiges, staunenswertes Relikt. Was man zu sehen und zu hören bekommt, ist Theater im Hier und Jetzt, das seinem eigenen Rhythmus folgt. Das hat, zumal wenn es so engagiert vorgebracht wird, auch seine volle Berechtigung. Und nicht zu vergessen: Die Aufführung schafft Aufmerksamkeit für ein Epos, mit dem rund 40'000 kurdische Mitbürger in der Schweiz ihre Identität verbinden. So erweist sich das Theater auch als Ausdruck unserer heutigen Migrationsgesellschaft.